Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 20 (1913)

Heft: 6

Artikel: Zum deutschen Sprachunterricht in der Volksschule [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525499

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des "Schweizer. Erziehungsfreundes" und der "Vädag. Blätter".

Organ des Vereins kathol. Jehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einfiedeln. 7. Febr. 1913.

Nr. 6

20. Jahrgang.

Redaktionskommission:

hh. Rettor Reiser, Erziehungsrat, Zug, Bräsident; die hh. Seminar-Direttoren Baul Diebolder Ridenbach (Schwyz) und Laur. Rogger, histirch, herr Lehrer J. Seiz, Umben (St. Gallen) und herr Clemens Frei zum "Storchen", Einsiedeln. Ginsendungen sind an letzeren, als ben Ches-Redaktor, zu richten, Inserat-Aufträge aber an hh. haasenstein & Bogler in Luzern.

Abonnement:

Ericheint wöchentlich einmal und toftet jahrlich Fr. 4. bo mit Bortogulage. Bestellungen bei ben Berlegern: Eberle & Ridenbach, Berlagshanblung, Einsiebeln.

Rrantentafie des Bereins tath. Lehrer und Smulmanner der Schweiz: Berbandspräsident fr. Lehrer J. Desch, St. Fiben; Berbandstaffier fr. Lehrer Alf. Engeler, Lachen-Bonwil (Check IX 0,521).

Inhalt: Zum deutschen Sprachunterricht in der Bolksschule. — Aus Freiburg. — Schul-Mitteilungen. — Bereins-Chronik. — Pädagogisches Allerlei. — Achtung. — Inserate.

Zum deutschen Sprachunterricht in der Volksschule.

(Shluß.)

Ich hatte dem, was mir auf der Seele liegt, nicht genügt, wenn ich nicht einen andern Teil des Lesebuches noch turz mit Ihnen bespräche. Ich meine unsern Lesestoff in ungebundener Form. Dieser Teil scheint mir, in gewisser Hinsicht, noch wichtiger zu sein als der soeben besprochene. Die Schule ist doch für das Leben da. Und im Leben draußen liest das Volk gewöhnlich nicht Gedichte, sondern es liest Prosa. Ich frage: Lehren wir die Schüler, und lehren wir damit das Volk wirklich lesen in unsern Schulen? Gewiß, das Volk liest viel, mehr als genug, viel zu viel. Aber was liest es? Solche Bücher, die des Lesens wert sind? Die es erheben? Die es bilden und veredeln? Die

ibm wirklich tunftlerischen Genug verschaffen? Rein, es lieft am liebften Schundliteratur. Ift es nicht mahr? In Deutschland werben jährlich nicht weniger als 50 Millionen Mart ausgeworfen für Bücher, bie das Bolt, und die besonders die Jugend vergiften; und nicht weniger als 45 000 Rolporteure find an der Arbeit, diefes Gift zu vertreiben. Ein einziger Schauerroman, "Der Scharfrichter von Berlin", hat feinem Berleger einen Reingewinn von 11/4 Millionen Mart eingetragen. In ber Schweig mag es weniger schlimm fein; aber schlimm ift es auch bei uns, befondere in den Stadten, und es hat bereits angefangen, schlimm ju werden auch auf dem Lande draugen. Sie tonnen teine ernfte religioje ober pabagogische ober soziale Beitschrift *) aufschlagen, ohne daß Ihnen baraus bas Jammerlied entgegentont, daß unfer Bolt literarisch vom Schunde fich nahre. - Und wenn unfer Bolt Zeitungen lieft, was sucht es hier? Großzügige Leitartitel, geiftvolle Feuilletons, wobei es felber etwas benten, wenigstens fich fammeln mußte? nur eine Heine Minderheit hat Beit und Berftandnis dafür. Die Groß. gahl fucht leichtere Bare: Reuigkeiten, Streitigkeiten, Ungludefälle, Polizeinachrichten, Gerichtsverhandlungen, Cheverkundigungen, Dorf. und Stadtflatich und all ben bunten Rram, den täglich hundert geschwäßige Redern den Reitungen aus aller Belt gutragen. -

und die Ursachen davon? Man hat die verschiedensten genannt: Die Verbreitung guter Bücher sei in der außern Ausstatung
ihrer Werke, in der Reklame und Kolportage den andern nicht ebenbürtig. Es mag sein! Die guten Bücher seien viel zu teuer. Es
mag auch sein! Aber das sind nicht die tiefsten Gründe. Einen davon hat schon der alte Heide Ovid genannt in seinem berühmten Worte:
Nitimur in vetitum. Wir sind von Ratur zum Bosen mehr geneigt
als zum Guten. Freiheit schmeichelt dem gefallenen Menschen mehr als
strenge Gebundenheit. Der Hang der oberstächlichen, sinnlicken Menschennatur zum Aufregenden, zum Pikanten, zum Anrüchigen, zum Schmuzigen:
das ist wohl der tiefste Grund dieses literarischen Elendes, dieses ästhetischen Bankrottes unseres modernen Bolkstums.

Und der andere Grund? Wir muffen ihn bei uns selber, bei den Erziehern des Boltes im weitesten Sinne, suchen. Haben wir getan, was in unsern Kräften lag, um diese Oberstächlichkeit zu überwinden? Haben wir das Bolt dazu erzogen, gute Bücher, gute Literatur zu verstehen, zu lesen, zu genießen und sie vom Minderwertigen zu

^{*)} Bergleiche Bab. Blatter 1912 Rr. 24 ober Dr. Hattenschwiler in seiner Broschure "Bolfslekture" ober Dr. Lubin, St. Gallen, in ber "Zeitschrift für Jugenbergiehung" Jahrgang 1912 usw.

unterscheiden? Haben wir nicht dem Bolke, austatt es zu den großen Dichtern zu führen, Werke gegeben, die wohl unter der Flagge Kunst und Poesie segelten, aber mit beiden in keiner oder nur in entsernter Verwandtschaft standen? Und haben wir dem Bolke nicht zu viel bloße Moralgeschichten gegeben, denen die Mehrzahl doch keinen Geschmack abgewinnen konnte, weil sie die Moral nicht in dieser Verpackung und nicht so ausdringlich gepredigt wissen will? Wie sagte doch Göthe?

"Alle Poesie muß belehrend sein, aber unmerklich; sie soll den Menschen aufmerksam machen auf das, wovon sich zu belehren wert ware; er muß aber selbst die Lehre daraus ziehen, wie aus dem Leben." Und fast noch schoner sagte es E. Ringseis: "Die Religion (auch die Moral) soll in der Dichtung wie eine Luft sein und nicht wie ein Wirtshausschild."

"Was man ins Leben und ins Bolt einführen will, muß man in bie

Schule einführen."

Dieser Sat ist schon hundert Jahre alt. Er muß wohl auch für das Lesen Geltung haben. Aber hat unsere Schule, und haben wir Lehrer ernstlich an diese Aufgabe gedacht? Und haben unsere Schulbücher sich darnach eingerichtet? Gewiß, der Vorwurf, den Corray den zürcherischen Schulbüchern macht — ob mit Recht oder Unrecht, kann ich nicht entscheiden — der Vorwurf:

"Unser Schulbuch ift noch mehr als unser Schulaufsat unter die Rubrit Schundliteratur zu rechnen,"
trifft unsere luzernischen Bücher nicht. Wenn ich das sage, so denke ich besonders an unser vor kurzem erschienenes "Viertes Schulbuch". Die andern kenne ich zu wenig, um mir ein Urteil zu erlauben. Renner sagten mir, es würde ihnen nichts schaden, wenn sie schon eine etwas andere, nicht eine weniger brave, aber eine etwas modernere Seele und ein etwas moderneres Gewändlein bekämen.

Aber das Schullesebuch kann auch hier nur einen geringen Teil der Arbeit tun, kann unmöglich das tun, von dem ich aus ganzer Seele wünschte, daß es geschähe: nämlich unsere großen Dickter und Prosasichriststeller unsern reisern Schülern und damit unserem Bolke bekannt und lieb machen. Und doch sollten diese, meine ich, in unsere Schulen, zum allerwenigsten in unsere Sekundarschulen hinein. Nicht so, daß der Schüler sie mitzubringen hätte; aber der Lehrer sollte sie mitbringen. Und wenn mir jemand sagt: Aber das sind doch keine Jugendschriften, so wiederhole ich ihm, was ich schon bei der Behandlung der Gedichte sagte, und ich erinnere ihn an ein Wort Theodor Storms, das zwar paradox klingt, im Grunde aber tiese Wahrheit ist: "Willst du für die Jugend schreiben, so mußt du nicht für die Jugend schreiben."

Wie ware es, wenn der Lehrer hie und da ein solches Buch hervornähme und mit den oberften Klaffen eine Lesestunde hielte? Selbst vorlase; dann wirklich wertvolle Sachen mit ihnen bespräche, ästhetisch und ethisch bespräche? Die Zuhörer andere Stellen selber besprechen ließe, freilich unter seiner Oberleitung? Das Buch einmal einem Kinde mitgabe, damit es zu Hause eine weitere Lesestunde vorbereitete? Wäre es nicht möglich, auf diese Weise den Geschmack zu erziehen, so daß das Volk nach und nach Sinn bekäme für alles, was wahrhaft schön und mit Ekel sich wegwendete von dem, was unwahr und minderwertig, was Schund, ethischer und ästhetischer Schund ist? Ich meine, solche Lesesstunden müßten Weihestunden werden, ethische und ästhetische Weihesstunden.

Und dann würde das Kind zu Hause von diesen Weihestunden erzählen, und es würde die Eltern veranlassen, für den Familientisch das Buch zu tausen, aus welchem der Lehrer einen Abschnitt in der Schule behandelt hatte. Solche Lesestunden stehen zwar nicht auf unsserm Stundenplane. Und der Lehrer könnte mit dieser Arbeit auch nicht glänzen am Examen, und das möchte doch jeder ein wenig. Trösten wir und: Die weihevollsten und für das Leben fruchtbarsten Stunden sind nicht die, wo wir für das Examen arbeiteten, sondern jene, wo wir — Lehrer und Schüler — einander verstanden, und wo etwas von der Seele des Lehrers in die Seele der Kinder überging, das von keinem Examinator gemessen werden kann.

Es brauchte allerdings, um hier segensvoll zu wirken, nicht nur ein seines künstlerisches Geschick, sondern auch einen feinen padagogischen Takt, einen hohen Ernst und ein tieses Berantwortlichkeitsgefühl. Leicht könnten sonst die Kinder Schaden leiden an ihrer Seele.

Man mag dem mehrmals genannten Zürcher Lehrer Corray nicht auf allen Wegen folgen; man mag ihm oft scharf widersprechen; man mag ihn gelegentlich taktlos nennen, ihn einen Träumer schelten, der Schule und Schüler zu ausschließlich vom rein dichterischen Gesichtspunkte aus beurteilt; man mag auch nicht mit allem einverstanden sein, was in seinem Buche "Garben und Kränze" sich sindet. Aber was er darin anstrebt ist gut, und das Mittel, das er anwendet, ist ernstester Beachtung wert. Rur müßte man sich von seinen Einseitigkeiten und seinem oft ganz unpädagogischen Gebaren freihalten. Wenn wir es auch ähnlich machten? Wenn wir auch, so wie er es in "Garben und Kränze" tut, unsere großen Dichter oder Ausschritte aus ihren Werken in die Schule und damit ins Bolk hineintrügen?

Ober wenn wir vorläufig nur hie und da ein kleines Genrebildchen mitnähmen in die Schulftube hinein, so wie sie der luzernische Marktberichterstatter etwa ine "Baterland" hineinzeichnet, oder wie sie gelegentlich die Feder von Michael Schnider festbannt oder sonst einer unserer Bodenständigen, Gesunden. Ich meine, diese Gedanken, die ich nur andeuten konnte, seien der Beachtung aller, und der Versuch, sie zu verwirklichen, sei der Mitarbeit der Besten wert.

Wir haben lange geredet, an manche Bunde gerührt; nicht damit fie ichmerze, fondern damit fie beile. Wer von Ihnen ftreng methodische Unweifungen erwartete, um fie gebantenlos, ichablonenmäßig in bie Tat umzusetzen, der tam nicht auf feine Rechnung. Uch, es war ja nicht bloß ber Fehler Beftaloggie, daß er den Wert der Methode übericatte: wir tranten noch heute alle ein wenig baran. Und nirgends tonnte beren Ueberschätzung lahmender wirten, als im beutschen Sprachunterrichte. - 3ch fage aber: Mehr Berjonlichteit in die deutsche Sprachstunde hinein! Die beste Methode wird teinen jum guten Religionelehrer machen, der nicht felber Religion hat und tief durchdrungen ift von ihr, fo daß fie jeden Tag aufs neue frifch und warm aus feinem Bergen quillt. Gerade fo ift es beim Unterricht in ber Mutterfprace. Wir muffen fie felber querft haben, fie lieben und achten, und burch jebes Wort, bas wir aussprechen, und wie wir es aussprechen, biefe unfere Achtung tundtun, nicht nur in der Sprachftunde, sondern auch in allen andern Fachern. Bebes Wort, bas wir fprechen in ber Schule, follte wichtig genug fein, daß wir es andachtig aussprechen.

Wir müßten aber dazu mehr warmes, inneres Leben haben, aus dem heraus die Sprache immer wieder neugeboren würde. Wir müßten mehr stille, innerliche Menschen werden. Denn nur in der Stille reift für die meisten das Erlebnis. "Stimmen aus der Stille" hat ein ehemaliger Rollege von Ihnen, Fr. Hofer, ein liebes lyrisches Büchlein betitelt. Des Lehrers Stimme, die in der Oeffentlichkeit ertönt und die im Schulzimmer zu den Kindern redet, sollte mehr eine Stimme aus der Stille, aus der Tiefe sein.

Lesen Sie viel! Lesen Sie nicht mehr als bis dahin; aber lesen Sie Befferes! — Die Hand aufs Herz! Wie viele von Ihnen suchen Bücher auf und besitzen solche Bücher und lesen sie, die wirklich Stimmen aus der Stille, Stimmen aus der Tiese großer Dichter- und Menschenherzen sind? Und lesen Sie immer und immer wieder? Nicht nur des Stosses wegen, sondern der reichen und schönen Seele wegen, die in des Dichters oder Denkers Worten und Bildern und Sätzen die schöne Form gefunden hat? Wir wollen bescheiden sein. Nur zwei Luzerner Dichter seien genannt! Wie viele von Ihnen haben Ihres Kollegen Fr. Hofer herrliche Verse gelesen? Und haben, entzückt von ihrer Schönheit und

ihrem Wohlklang, die "Stimmen aus der Stille" gekauft? Wie viele von Ihnen besitzen Otts "Karl den Kühnen" und haben sich von der Bucht seiner Jamben und von der Kraft seiner Mundart berauschen laffen?

Ja, unsere schönheitsdurstigen Seelen! Im Vorspiel zu Göthes Faust spricht der Theaterdirektor bose Worte über den Schönheitsphilister seiner Zeit. Ob sie nicht auch uns ein wenig gelten?

"Wenn biefen Langeweile treibt Rommt jener satt vom übertischten Mahle Und, was das Allerschlimmste bleibt, Gar mancher kommt vom Lesen der Journale. Man eilt zu uns, wie zu den Maskenfesten, Und Reugier nur beflügelt jeden Schritt."

Ja, die Journale! Die Tagespreffe, die große Feindin des tiefen, ftillen, innerlichen Lebens, die Predigerin der Oberflächlichkeit, die große Beidmads- und Sprachverderberin, die uns wegruft vom ftillen Daheim, wo man nur leise spricht, vom stillen Selbst, wo man nur der Stimme Gottes und ber Natur lauscht und berjenigen bes eigenen Bergens; die une hinausruft auf die große Buhne des Lebens, wo man poltert und larmt und schreit und fich gankt, wo man Reuigkeiten austramt, mit paar Federstrichen alte Welten in Trummer schlägt und neue Welten baut. — Sollten Zeitungeschreiber diese bofen Worte boren, so mogen fie mir dieselben verzeihen! Sie gelten nicht jenen Arbeiten, die fie felbft wirklich erlebt und aus ihrem Innerften heraus. geschrieben haben, fondern benjenigen, die fur die Reugierde des Bolles und für die Laune ber Lefer gusammengestellt werden, und bon benen fie selber in einer aufrichtigen Stunde fich gestehen: Misereor super Urmes Bolf, armes Publitum, wenn du das alles zusammenlesen wirft. *)

mir einmal, daß er täglich seine Zeitung — sie erscheint 8—12 Seiten stark — vom ersten Wort bis zum letten Inserate lese. Aus dieser und aus ähnlichen Ersahrungen heraus ist diese "berühmt" gewordene Stelle gewachsen. Sie ist also, wie übrigens ein ernster Leser ohne Weiteres heraussählt, eher ein Vorwurf an gewisse Zeitungsleser! Ich verkenne selbstverständlich den Wert der Presse und ihre volkserzieherische und volksbildende Bedeutung nicht. Im allgemeinen kann ich mich sogar mit den Gedanken einverstanden erklären, die kürzlich Redaktor Dr. Wettstein in Zürich in die "Zeitschrift für Jugenderziehung" (Jahrgang III, Kr. 8 und 9 hineinschieb unter dem Titel: "Die Zeitung in der Schule". Und trothem halte ich daran sest, daß die Zeitung für eine Großzahl der Leser daß ist, was ich von ihr sagte, und daß gar viele nicht dazu kommen, ein gründliches, tieses oder auch ein schones Buch zu lesen, weil die Zeitung und deren Reuigkeiten ihre ganze versügdare Zeit in Anspruch uehmen. Diesen in erster Linie wollte der Vorwurf gelten. Im übrigen verweise ich auf die Feuilletons von Redastor M. Schnyder in Rr. 235 und 236 des "Vatersand" vom 9. und 10. Ott. 1912

Wir haben an den Anfang unserer Arbeit ein Wort Rlopstocks gestellt. Wir wollen mit einem ähnlichen von Schiller schließen aus der "Huldigung der Künste", das nochmals den Grundgedanken unserer Aussührungen zusammenfassen soll:

> "Doch Schon'res find ich nichts, wie lang ich mable, Als in der schonen Form die schone Seele."

Aus Freiburg. *

Eine Einsendung in Rr. 50 bedarf einer Erwiderung. Wir geben dieselbe dadurch, daß wir der Red. eine Berichterstattung der "Freib. Nachr." zusenden. Die Leserschaft mag diese Darstellung lesen und dann selber urteilen, warum der gut radikale Gutknecht so und nicht anders geredet. Anträge stellen, die den Gemeinden keine Lasten auferlegen, dasur aber ihnen solche abnehmen, das ist keine Hexerei, aber radikale Taktik ist es. Die ganze Tätigkeit des Freiburger Radikalismus besteht in Krakehlen und in Verlegenheiten bereiten. Wenn es nun hie und da noch Konservative gibt, die aus Gemeindepolitik die Kleinzügigkeit radikaler Anträge nicht immer einsehen, so ist das eine Ersahrung, welche Politiker überall machen. Nun das Referat über die Großrats-Verhandlungen in Sachen Schule:

"Die Ausgaben im Erziehungsdepartemente, welche im Ganzen 268,292 Fr. betragen, geben Herrn Gutknecht Red. Anlaß, sich über die allzu geringe Besoldung der Lehrer für den Unterricht in den Fortbildungsschulen zu äußern. Er weist nach, daß die Lehrer pro Stunde einen geringern Gehalt beziehen als der geringste Arbeiter, der keine Lehre durchzumachen hat. Die Gemeinde zählt 50 Hp. Der Staat sollte ebenso viel zahlen. Der Redner beantragt im Budget eine Summe von 15000 Fr. dafür einzustellen, die aus der Bundessubvention zu entnehmen ist.

Die Herren Francey und Genoud unterstützen den Antrag mit beredten Worten, indem sie ausssühren, daß wir es den Lehrern zu verbanken haben, daß unsere Rekruten in der eidgenöfsischen Stala einen so ehrenvollen Fortschritt gemacht haben. Sie weisen auch darauf hin, daß die Lehrer den Unterricht geben muffen, wenn sie schon von der Tagesarbeit erwüdet sind.

Herr Erziehungsbirektor Python wurde von allen, die hier find, wohl am freudigsten die Hand bieten, um dem Lehrpersonal eine beffere

Seit bem 19. XII. verfcoben. Die Reb.